

Vorwort

Pflege und Pflegepolitik haben sich im Verlauf der letzten ca. zwei Jahrzehnte zu einem zentralen Thema der Sozialpolitik in Deutschland (wie auch in vielen Nachbarländern) entwickelt. Die Ermöglichung und Absicherung guter Pflege für einen wachsenden Kreis v. a. hochbetagter, dauerhaft pflegebedürftiger Menschen in einer älter werdenden und langlebigen Gesellschaft erfordert erhebliche politische Anstrengungen zur Entwicklung rechtlicher Rahmenbedingungen, zur Gewährleistung entsprechender Infrastrukturen (Verwaltung, Einrichtungen, Unterstützungsangebote, Ausbildungskapazitäten), anerkennender Lebensbedingungen und gerechter Partizipationschancen für alle Pflegebedürftigen wie Pflegearbeit Leistenden. Die damit verbundenen Aufgaben beanspruchen zugleich die gesellschaftlichen Trägerorganisationen der freien Wohlfahrtspflege, aber auch die privatwirtschaftlichen Anbieter von Pflegedienstleistungen. Die Hauptlast der Pflege tragen – gemäß den Voraussetzungen des deutschen Pflegesystems – jedoch nach wie vor die Familien, d. h. die pflegenden Angehörigen. In dem Maße, wie sie selbst nicht (oder nicht vollständig) leisten können, was die Pflege verlangt, kommen neben professionellen Diensten zunehmend migrantische Pflegekräfte ins Spiel, die sich mit der Übernahme von Pflegeaufgaben in Privathaushalten ihrerseits vielfach in prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen begeben.

Das Thema betrifft die gesamte Bevölkerung, allerdings in sehr unterschiedlicher Weise und Intensität. Die komplexen Anforderungen eines Pflegesystems, das der gesellschaftlichen Entwicklung und dem wachsenden Bedarf an Pflegekapazitäten, Einrichtungen und Unterstützungsangeboten quantitativ und qualitativ Rechnung trägt, werfen eine Vielzahl sozialetisch brennender Fragen auf, die bisher keineswegs zureichend wissenschaftlich bearbeitet werden (vgl. dazu den Literaturbericht von M. Bobbert in diesem Band). Mit dem vorliegenden Band des Jahrbuchs sollen Impulse gesetzt werden, die dazu beitragen, die sozialetische Forschung zu Pflege und Pflegepolitik zu intensivieren. Die konzeptionelle Vorarbeit für den Band lief parallel mit der Vorbereitung eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsvorhabens zur Pflegearbeit im Privathaushalt, das als Kooperation zwischen dem Institut für Christliche Sozialwissenschaften in Münster und dem Nell-Breuning-Institut in Frankfurt St. Georgen durchgeführt wird (vgl. die Beiträge von Heimbach-Steins/Krause sowie Emunds in diesem Band).

Die Stichworte Pflege, Pflegearbeit und Pflegepolitik verweisen auf unterschiedliche Felder und Ebenen sozialer und gesellschaftlicher Praxis, die jeweils spezifische wissenschaftliche Analysen und Reflexionsprozesse erfordern. Die Anlage des Bandes trägt der Komplexität des Themenfeldes Rechnung.

Die *Ouvertüre* gibt mit drei Beiträgen Einblicke in die gesellschaftliche Wirklichkeit der Pflege aus unterschiedlichen Akteursperspektiven, ergänzt durch einen Blick über die Grenzen der deutschen Pflegerealität nach Frankreich. *Markus Giesbers* – Leiter einer stationären Pflegeeinrichtung der Caritas im Münsterland – reflektiert pflegerechtliche Rahmenbedingungen und pflegepolitische Entwicklungen. Zentrale ethische Probleme im Bereich der stationären Altenpflege zeigen sich in seiner Perspektive besonders im Spannungsfeld zwischen rechtlichen und ökonomischen Restriktionen einerseits und qualitativen Ansprüchen sowohl der Pflegebedürftigen als auch der Pflegenden an die konkrete Ausgestaltung der Pflegebeziehung andererseits. Dazu gehört nicht zuletzt die Achtung der Autonomie der Pflegebedürftigen, die immer wieder durchkreuzt wird durch das Bedürfnis bzw. die Notwendigkeit der Absicherung der Pflegenden (bzw. der Einrichtungen) gegenüber möglichen Regressforderungen der Kranken- bzw. Pflegekassen.

Aus der Sicht der Interessenvertretung pflegender Angehöriger reflektiert *Barbara Riethmüller* die Bedingungen und Systemprobleme, unter denen Angehörigenpflege in Deutschland geleistet wird. Sie arbeitet heraus, dass die Erwartung grundsätzlich unentgeltlicher Pflegearbeit in der Familie, auf der die Pflegepolitik in Deutschland aufruht, mit einer systematischen Vorenthaltung von Anerkennung und Wertschätzung für pflegende Angehörige einhergeht. Angesichts einer rückläufigen Entwicklung des privat-familiären (v. a. Töchter-)Pflegepotentials und der Wünsche der meisten Pflegebedürftigen, in der gewohnten häuslichen Umgebung bleiben zu können, ruft diese höchst bedenkliche Situation unbedingt nach einer grundlegenden politischen Veränderung. Die Autorin stellt Grundsätze für eine Anerkennung der Angehörigenpflege vor, die der Verein „wir pflegen e. V.“ gegenüber der Politik einfordert.

Die unterschiedlichen Gruppen der Pflegenden sind inzwischen auch in das Aufmerksamkeitsspektrum gewerkschaftlicher Interessenvertretung geraten. *Eva Maria Welskop-Deffaa* schildert in ihrem Beitrag die Aufnahme des Themas Pflege(arbeit) in der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) und skizziert Ansätze zur Interessenvertretung

für gute Pflege aus verschiedenen Perspektiven, namentlich aus der Perspektive der in der Pflege Erwerbstätigen, aus der Perspektive aller Beschäftigten, die familiäre Pflege und Beruf vereinbaren müssen, aus der Perspektive der in der Sozialversicherung Versicherten (Beitragszahler/-innen und – potentiellen – Leistungsempfänger/-innen der Pflegeversicherung) sowie aus den Perspektiven pflegebedürftiger Migrant/-innen und migrantischer Pflegekräfte (*Live-Ins*). Das Szenario zeigt, dass ein größeres Engagement der Gewerkschaften und eine stärkere institutionelle Verortung der Gewerkschaften in diesem Feld dringend erforderlich ist.

Der vierte Beitrag zur Ouvertüre weitet das Blickfeld auf die Situation der Pflege(politik) in Frankreich. Die Straßburger Medizinethikerin *Marie-Jo Thiel* zeichnet Grundlinien des französischen Systems der Gesundheits-, Pflege- und Alterspolitik nach; darin zeigen sich Ähnlichkeiten (z. B. im System der Pflegestufen/-grade), aber auch Differenzen (z. B. in der vorrangigen Fokussierung auf Gesundheit – zulasten der Pflege unumkehrbar beeinträchtigter, etwa multimorbider oder dementer Patienten) und eine insgesamt unzureichende Versorgungsinfrastruktur. Nachdrücklich weist die Autorin auf ein grundlegendes ethisches Problem hin: Die einseitige Fokussierung auf Autonomie und Gesundheit gehe de facto zu Lasten der pflegebedürftigen alten Menschen (bezeichnenderweise wird „Pflegebedürftigkeit“ in Frankreich generell „Verlust der Autonomie“ genannt).

Die *Forschungsbeiträge* greifen die in den Ouvertüren anklingenden Herausforderungen auf und reflektieren sie aus ethischen und sozialwissenschaftlichen Perspektiven. Da es in diesem Band im Wesentlichen darum geht, eine Grundlage für die weitere sozialetische Erschließung des Feldes zur Verfügung zu stellen, wird die Reihe der Beiträge mit einer einführenden ethischen Sondierung eröffnet; sie ist von der Zentralperspektive der Anerkennung bestimmt:

Ausgehend von einer Beschreibung sozialetischer Herausforderungen im Bereich der Pflege(politik) untersuchen *Marianne Heimbach-Steins* und *Felix Krause* die besondere Lage von Pflegebedürftigen wie Pflegenden zunächst unter dem anthropologischen Leitmotiv der Vulnerabilität, genauer: der sozio-strukturell bedingten Vulnerabilität; denn es geht nicht um Verletzlichkeit als Grundmerkmal menschlicher Existenz im Allgemeinen, sondern um Verletzlichkeiten, die durch bestimmte gesellschaftlich-politische Gegebenheiten hervorgebracht bzw. verschärft werden, dementsprechend aber auch durch geeignete politische Interventionen

abgemildert oder überwunden werden können. Vor diesem Hintergrund bietet das Autorenteam – gestützt auf den (kritisch weiterzuführenden) anerkennungstheoretischen Ansatz Axel Honneths – eine Heuristik an, mit der pflegepolitisch induzierte oder verschärfte Anerkennungsdefizite sowohl in der Gruppe der Pflegebedürftigen als auch bei den Pflegenden identifiziert werden können. Diese Vorgehensweise zielt darauf, zentrale Gerechtigkeitskriterien für eine lebenslauforientierte Pflegepolitik zu formulieren.

Die folgenden drei sozialwissenschaftlichen Beiträge legen dafür eine Grundlage, indem sie jeweils bestimmte Aspekte der Pflegepolitik genauer ausleuchten.

Guido Becke und *Peter Bleses* analysieren Bedingungen und Einflussfaktoren der Pflegearbeit in Deutschland. Sie setzen sich mit dem Zusammenhang zwischen demografischem Wandel und dem in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich angewachsenen Ökonomisierungsdruck in der Altenpflege auseinander. Diese Korrelation ist einerseits in Spannung zu den steigenden Anforderungen an die Altenpflege aufgrund zunehmender Hochaltrigkeit und Multimorbidität der Pflegebedürftigen, andererseits angesichts alternder Belegschaften bei gleichzeitigem Fachkräftemangel zu sehen. Die Einsicht, dass das Zusammenwirken dieser Faktoren zu einer Verschlechterung der Arbeits- und Beschäftigungsqualität geführt hat, provoziert die Forderung, Pflege- und Arbeitspolitik stärker miteinander zu verknüpfen, um eine nachhaltige Arbeitsqualität in der Altenpflege zu erreichen. Ein zentrales Moment hierfür ist, so die Autoren, die gesellschaftliche, pflegepolitische und betriebliche Anerkennung unsichtbarer Tätigkeitselemente der Altenpflege und des damit verbundenen Ethos fürsorglicher Praxis.

Ebenso wichtig wie die Klärung der Bedingungen guter Pflegearbeit ist die Analyse der v. a. rechtlichen Bedingungen der Pflege, der sich *Thomas Klie* in seinem Beitrag widmet. Er stellt dar, dass die deutsche Pflegeversicherung gut zwei Jahrzehnte nach ihrer Einführung einem ständigen Reformprozess unterliegt und sich als „Dauerbaustelle“ präsentiert. Gründe dafür liegen zum einen in der ständig wachsenden Zahl der Menschen, die dauerhaft pflegebedürftig sind, zum anderen in bestimmten Konstruktionsfehlern der Pflegeversicherung im Spannungsfeld zwischen Sozial- und Gesundheitswesen. Zudem verändern sich die Vorstellungen von guter Pflege sowohl aus fachlicher Sicht als auch in den Erwartungshorizonten der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen – für

die häusliche, ambulante wie stationäre Pflege – mit erheblichen Konsequenzen für Konzeption und Finanzierung des Pflegesystems.

Wichtige Aspekte aus dem Überblick im Beitrag von Thomas Klie werden in der folgenden Erörterung spezifiziert – unter dem Leitgedanken, dass Pflege als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden und politisch ermöglicht werden muss: *Rainer Pitschas* und *Günter Thiele* legen eine kritische Untersuchung des bisherigen, gesetzlich gesteuerten Reformprozesses der Pflegeversicherung aus staatswissenschaftlicher Perspektive vor. Sie bezweifeln, dass der Gesetzgeber mit den bisherigen Reformgesetzen – dem ersten und zweiten Pflegestärkungsgesetz, dem Entwurf eines dritten Pflegestärkungsgesetzes sowie dem Pflegeberufe-Gesetz – tatsächlich eine grundlegende Wende in der Pflegeversicherung eingeleitet habe, und machen weitreichende Regulierungsdefizite aus. Besonders seien der Fachkräftemangel, die daraus resultierenden Wirkungen der De-Qualifizierung und der De-Professionalisierung in der Pflege sowie die Unterentwicklung der sozialen Infrastruktur der Pflege multidisziplinär zu untersuchen. Um das Pflegesystem zukunftsfest zu machen, seien grundlegende Reformen unerlässlich. Wichtige Ansätze dazu identifizieren die Autoren in einer Kommunalisierung der Pflege, die nach stringenten Maßstäben zu entwickeln sei. Dazu sei ein grundlegender Wandel im Pflegerecht sowie in der Zuständigkeitsverteilung notwendig, damit die gegenwärtige föderale Differenzierung der Aufgabenwahrnehmung zugunsten der Gleichwertigkeit aller Lebensverhältnisse in der Pflege aufrechterhalten werden kann.

Die folgenden beiden Beiträge machen weitere pflege- und sozialetische Aspekte geltend. *Hans-Ulrich Dallmann* und *Andrea Schiff* reflektieren Bedingungen einer guten Pflege aus pflegewissenschaftlicher Sicht. Der Beitrag geht auf aktuelle Entwicklungen in der deutschen Pflegewissenschaft und -praxis ein, besonders auf die Professionalisierung und Akademisierung der Pflege – in der Ausbildung wie in der akademischen Verortung der Begleitung von Pflegepraxis und -politik. Tendenzen zur Schärfung des eigenständigen wissenschaftlichen Profils der Pflege führen z. B. zur Einführung pflegerischer Diagnostik und Standards und einer gewissen Zurückdrängung eines früher verfolgten ganzheitlichen Ansatzes. Das Autorenteam erörtert solche Veränderungsprozesse anhand der Unterscheidung von zweckrationalem und kommunikativem Handeln (J. Habermas) sowie anhand der Spannung zwischen den Prinzipien der Fürsorge und der Autonomie und fragt nach Auswirkungen auf pflegerisches Handeln und nach Maßstäben für dessen ethische Legitimation.

Bernhard Emunds richtet schließlich die sozialetische Aufmerksamkeit auf die vielfach unzureichenden Bedingungen, unter denen Pflegearbeit durch migrantische Pflegekräfte in deutschen Privathaushalten geleistet wird. Seit gut zwanzig Jahren werden in Deutschland immer mehr Hausangestellte aus Mittel- und Osteuropa beschäftigt, die Pflegebedürftige in ihren Wohnungen pflegen, versorgen und mit ihnen zusammen leben („*Live-In*-Pflegekräfte“). Emunds setzt sich mit den problematischen Arbeitsverhältnissen mittel- und osteuropäischer *Live-Ins* in der häuslichen Pflege auseinander, beschreibt die gegenwärtige Lage – auch auf der Basis eigener empirischer Forschung – und entwickelt politische Reformperspektiven. Anhand der Kriterien der Menschenwürde und der Gerechtigkeit skizziert er eine politische Strategie der Regulierung, Förderung und Kontrolle, um die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der *Live-Ins* zu verbessern.

Auf die noch relativ schwachen Reflexe des Themas Pflege und Pflegepolitik in der deutschsprachigen sozialetischen Forschung wurde schon hingewiesen. Der diesjährige kritische Literaturbericht von *Monika Bobbert* gibt einen detaillierten Überblick über die einschlägige Literaturproduktion des letzten Jahrzehnts und identifiziert Desiderate für die weitere Forschung. Berücksichtigt werden sowohl stärker individualetisch ausgerichtete Studien zur Pflegeethik als auch genuin sozialetische Beiträge, wobei viele Fragen auf der Schnittstelle von Individual- und Sozialetik liegen. Die Ethik der Altenpflege, das Verhältnis von Medizin- und Pflegeethik, ethische Fragen nach Autonomie, Gewalt und Verletzbarkeit sowie der Einsatz technischer Assistenzsysteme kommen ebenso in den Blick wie die unter den Bedingungen wachsender Heterogenität der Gesellschaft zunehmend wichtige kultursensible Pflege und die Frage nach einem gelingenden Leben im Alter. Sozialetische Fragestellungen betreffen Gerechtigkeitsaspekte im Sozialstaat, speziell auch der Generationengerechtigkeit, Zukunftsmodelle des Wohnens und Zusammenlebens. Forschungsdesiderate sieht die Autorin u. a. hinsichtlich der Rahmenbedingungen und Strukturen der Pflege, der Bedeutung von Multikulturalität und Interreligiosität oder der Wissens- und Kompetenzvermittlung zwischen Pflegefachkräften und Laien.

Außerhalb des Rahmenthemas können wir auch in diesem Jahr zwei frei eingereichte Forschungsbeiträge¹ veröffentlichen, die sicher die Fachdiskussion anregen werden:

Katja Winkler analysiert in ihrem Beitrag „Befähigungssemantiken in der theologischen Ethik“ die bisherige Rezeption des *Capabilities Approach* in der deutschsprachigen christlichen Sozialethik. Sie gibt damit zugleich Einblick in die Ergebnisse ihrer sozialetischen Dissertation zu diesem für die aktuelle Theoriedebatte in der Sozialethik höchst relevanten Thema.² „Befähigung“ ist in den letzten Jahrzehnten zu einem zentralen Begriff der politischen Philosophie wie auch der Sozialpolitik und Sozialethik geworden, ohne dass die Begriffssemantik eindeutig und konsensfähig wäre. Die Autorin sortiert die Bedeutungsgehalte des Befähigungsbegriffs, um dessen Leistungsfähigkeit für die sozialphilosophische und die politische Diskussion zu klären. Sie bezieht sich dabei vor allem auf die Rezeptionen des Befähigungsansatzes (nach M. Nussbaum und A. Sen) im Bereich der theologischen Sozialethik. Das Zentralproblem sowohl des *Capabilities Approach* als auch der theologischen Ethik sieht Winkler für beide in der Liberalismusfähigkeit; insofern fragt sie danach, ob und gegebenenfalls wie mit dem Befähigungskonzept sozialetisch ein ‚liberales Minimum‘ zur Sicherung der Freiheit jeder Person gewährleistet wird.

Rita Streit setzt sich kritisch mit der von Repräsentanten des katholischen Lehramtes vertretenen Argumentation zur Ablehnung des Adoptionsrechtes für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften auseinander und fragt nach Anforderungen an eine nach rechtsethischen Kriterien tragfähige Argumentationsweise: Sie argumentiert, auch wenn weltanschauliche Vorstellungen über Familie nicht ohne Bedeutung sein könnten, sei die Frage, ob Eingetragenen Lebenspartnerschaften die (gemeinsame) Adoption von Kindern ermöglicht werden solle, primär durch die Abwägung von Rechten aller Beteiligten zu beantworten. Dementsprechend analysiert sie aus rechtlicher, (sozial-)ethischer und pädagogisch-psychologischer Perspektive, ob ein Adoptionsrecht

- 1 Im Rahmen des *Call for Papers* für diesen Band wurden insgesamt sieben Beiträge eingereicht, von denen fünf aufgrund der Ergebnisse des *Peer-Review*-Verfahrens nicht zur Publikation zugelassen werden konnten.
- 2 Vgl. Winkler, Katja (2016): *Semantiken der Befähigung: die Rezeption des Capabilities Approach in der theologischen Sozialethik*. Baden-Baden: Nomos (im Erscheinen).

aufgrund von Freiheits- und Gleichheitsgrundsätzen vertretbar bzw. geboten ist und in welcher Form der Anspruch des Kindeswohls zum Tragen kommt. Sie rezipiert Ergebnisse theoretischer und empirischer Arbeiten aus unterschiedlichen humanwissenschaftlichen Disziplinen bezüglich der Auswirkungen einer (sozialen) Elternschaft gleichgeschlechtlicher Lebenspartner auf die Entwicklung von Kindern. Wenn eine Gefährdung des Kindeswohls nicht zu erwarten sei, so die Argumentation *ex negativo*, sei auch eine Ungleichbehandlung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften nicht gerechtfertigt. Vielmehr ergebe sich eine Verpflichtung zur Akzeptanz sozialetisch aus den universalen Prinzipien der Gleichheit und Gerechtigkeit.

Als Frucht der ersten konzeptionellen Überlegungen des *Advisory Board* zur Fortentwicklung des Jahrbuchs führen wir mit diesem Band die neue Rubrik „*Christlich-sozialetisches Denken und Arbeiten in Europa*“ ein. Unter dieser Überschrift werden englischsprachige Essays zu den unterschiedlichen Status und Arbeitsbedingungen der Sozialetik in den verschiedenen Ländern Europas veröffentlicht. Leitidee für diese Innovation ist das Anliegen, mit dem Jahrbuch dazu beizutragen, christliche Sozialetik als europäisch-gemeinsames Projekt bewusst zu machen, das von gegenseitiger Wahrnehmung der sozialetischen Kompetenzen unter spezifischen Kontextbedingungen getragen ist. Dazu ist es notwendig, die jeweiligen Bedingungen und Herausforderungen, unter denen Kolleginnen und Kollegen in Europa in institutionellen oder nicht-institutionellen Zusammenhängen sozialetisch arbeiten, besser kennenzulernen und zu reflektieren. Für die kommenden Jahre sind jeweils zwei bis drei Beiträge zu dieser Rubrik projektiert. In diesem Band starten wir die neue Serie mit dem Beitrag von *Ethna Regan* zur Situation der Christlichen Sozialetik in Irland. Sie gibt einen komprimierten und höchst aufschlussreichen Einblick in die aktuellen Kontextbedingungen (nach der Erschütterung durch den Missbrauchsskandal 2009), die Spielräume in den akademischen und außerakademischen Arbeitszusammenhängen, die Kommunikationsmöglichkeiten und Herausforderungen christlich-sozialetischer Forschung in Irland.

Auch in diesem Jahr spiegelt eine Reihe von Tagungsberichten aus dem akademischen Jahr 2015/16 die Aktivitäten der sozialetischen Zunft (diese Berichte konnten jeweils zeitnah nach den Tagungen im *Open Journal System* des Jahrbuchs online publiziert werden): *Gotlind*

Ulshöfer berichtet über die Jahrestagung der *Societas Ethica* im August 2015 zu Fragen globaler Gerechtigkeit in Linköping/Schweden. *Luisa Fischer* gibt einen Einblick in das Programm des 37. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Moraltheologie und Sozialethik 2015 in Würzburg zum Thema „Alter und Altern – Herausforderungen für die theologische Ethik“, der thematisch dichte Bezüge auch zum Rahmenthema dieses Jahrbuchs aufweist. Dies gilt in gewisser Hinsicht auch für das 17. Berliner Werkstattgespräch der Sozialethiker/-innen 2016 zum Thema „Wachsende Ungleichheit. Provokation für Konzeptionen der Gerechtigkeit“, über das *Petra Steinmair-Pösel* berichtet. Die Tagung des Forum Sozialethik im Jahr 2015 stand unter dem Rahmenthema „Demokratie und Partizipation im 21. Jahrhundert“ – darüber berichten die Tagungsverantwortlichen *Sebastian Zink*, *Stefanie A. Wahl*, *Christian Henkel* und *Luisa Fischer*. Schließlich geben *Hermann-Josef Große Kracht* und *Jonas Hagedorn* einen Einblick in das Programm der sechsten Heppenheimer Tage zur christlichen Gesellschaftsethik über die Freie Wohlfahrtspflege.

Auf die *Mitteilungen* über die laufenden und jüngst abgeschlossenen Dissertationen und Habilitationsarbeiten sowie die besonders qualifizierten Abschlussarbeiten aus der christlichen Sozialethik, die uns für diesen Band gemeldet wurden, sei hingewiesen.

Wie es im Jahrbuch gute Tradition ist, sprechen wir an dieser Stelle den Kollegen, die im Jahr 2015 einen „höheren“ runden Geburtstag feiern konnten, unsere Glück- und Segenswünsche aus und verbinden dies mit dem Dank für ihr langjähriges Wirken in der christlichen Sozialethik. Namentlich gratulieren wir Wilhelm Korff zum 90. Geburtstag, Heinrich Hamm SAC zum 85., Heinrich Pompey zum 80., Alois Baumgartner zum 75., Isidor Baumgartner, Alberto Bondolfi und Ferdinand Reisinger CanReg zum 70. Geburtstag sowie Thomas Hoppe, Clemens Dölken OPræm und Kurt Remele zum 60. Geburtstag.

Kurz nach dem Erscheinen des letztjährigen Bandes erreichte uns die traurige Nachricht, dass unser Kooperationspartner für das Layout des Jahrbuchs, Herr Dr. Jeldrik Pannier (Agentur *synpannier*) völlig unerwartet verstorben ist. Dankbar für die Jahre guter Zusammenarbeit gedenken wir seiner. Zugleich danken wir dem Nachfolgeteam in der Agentur, namentlich Frau Nicole Krause, für die Weiterführung der Kooperation. Dem Aschendorff-Verlag gilt unser Dank für die bewährte

Zusammenarbeit und das Entgegenkommen bei der Abstimmung mit der Online-Version, der Universitäts- und Landesbibliothek Münster für die wie immer sehr konstruktive Kooperation in der Bereitstellung der Online-Präsenz unter *www.jcsu.de* und Herrn Uwe Rasch für die Korrektur der englischen Abstracts, dem Verein der Freunde des Instituts für die finanzielle Absicherung des Jahrbuchs sowie den Mitarbeiter/-innen und Hilfskräften am Institut, besonders Josef Becker, der diesen Band redaktionell mitbetreut hat, für ihre umsichtige Arbeit.

Münster, im August 2016

Marianne Heimbach-Steins und Petr Štica